



→ **Fabian Rasem**

Mentale Untiefen

Dennis Eversberg, Martin Fritz, Linda von Faber und Matthias Schmelzer suchen die Struktur im sozial-ökologischen Transformationskonflikt

In der heiß diskutierten und politisch folgenreichen Frage, was die sozialen Konflikte unserer Zeit antreibt und zuspitzt, feiert das Konzept der Mentalitäten jüngst ein unverhofftes Comeback: »Festhaltementalitäten« (Mau 2024), »automobile Mentalitäten« (Tullius u.a. 2023), »fossile Mentalitäten« (Büttner/Schmelzer 2021; Lessenich 2022, 80–101) oder »Verschwörungsmentalität« (Schließler u.a. 2020; Amlinger/Nachtwey 2022) – stets wird dabei dem Habituellen, latenten Grundhaltungen zur Welt und affektiven Dispositionen eine Erklärkraft zugesprochen, die auf der analytischen Ebene bewusster Einstellungs-differenzen unerreicht bleibt. Die Idee der ›Triggerpunkte‹ etwa bietet eine mittlerweile geläufige mentalitätspychologische Hilfskonstruktion. Sie soll verständlich machen, warum die Kontroversen um gesellschaftlichen Wandel und Ungleichheitsdynamiken trotz relativ großer prinzipieller Einigkeit derart unerbittlich verlaufen. Manche Streithemen, so das Argument, steuern »neuralgische Stellen« an (Mau u.a. 2023, 246), die jenseits des politischen Einzelfragen-Kalküls liegen und tief-verankerte Gerechtigkeitsdispositionen und Normalitätserwartungen anrühren. Diese Tiefenverankerung und Trägheit von Mentalitäten macht dabei auf der einen Seite verständlicher, warum sich manche Personen(gruppen) gegen allerlei Transformationspolitiken sträuben, die von deren Befürworter:innen für rational gehalten werden. Auf der anderen Seite bleibt allerdings häufig selbst unverständlich, woher die beharrlichen »mentalalen Infrastrukturen« (Welzer 2011) moderner Gesellschaften stammen, wie die Risse in ihnen zu erklären sind und wie ihr Wandel trotz all der Trägheit zumindest möglich erscheint.

Dennis Eversberg / Martin Fritz / Linda von Faber / Matthias Schmelzer (2024): Der neue sozial-ökologische Klassenkonflikt. Mentalitäts- und Interessengegensätze im Streit um Transformation, Frankfurt a.M. / New York: Campus. 221 S., ISBN 978-3-593-45973-8, EUR 34,00.

DOI: 10.18156/eug-1-2025-rez-4

⇒ Vom Bade der Polarisierungsforschung

Es sind genau solche Fragen, die die vom BMBF geförderte Jenaer Forschungsgruppe ›Mentalitäten im Fluss‹ (flumen) umtreiben. Dennis Eversberg, Martin Fritz, Linda von Faber und Matthias Schmelzer machen in ihrer jüngsten Monographie *Der neue sozial-ökologische Klassenkonflikt* von Beginn an keinen Hehl daraus, dass sie die Art und Weise, wie Transformationskonflikte gegenwärtig medial erzählt, politisch verhandelt und sozialwissenschaftlich analysiert werden, für falsch fokussiert halten. Sie schlagen deshalb vor, »sozial-ökologische Mentalitäten« in den Blick zu nehmen, also die »verinnerlichten Wahrnehmungs-, Denk- und Empfindungsgewohnheiten gegenüber Gesellschaft, anderen Menschen und Natur, mit denen Menschen laufenden und anstehenden Wandlungs- und Transformationsprozessen begegnen« (14). Ihre große These lautet dabei, dass die Unterschiede zwischen verschiedenen Ausprägungen dieser Mentalitäten in Deutschland nicht einfach zufällig gestreut, sondern tendenziell entlang von Klassenverhältnissen strukturiert sind.

Damit grenzen sich die Autor:innen besonders von zwei gängigen Deutungsangeboten aktueller Transformationskonflikte ab. Zum einen verspüren sie ein nachvollziehbares Unbehagen an der Erzählung, ihre Mitbürger:innen seien im Kern klimabesorgte ›Transformationsweltmeister:innen‹, die nur durch kognitive Dissonanzen, individuelle Schwerfälligkeit und geringe Marktanreize an der Realisierung einer ökologischen Wendepolitik scheitern. Diese Wahrnehmung, die häufig aus Umweltbewusstseinsstudien abgeleitet wird, gehört für sie nachhaltig »relativiert« (28). Statt einer ökologischen ›Zeitenwendestimmung‹ registrieren sie vor allem den verbreiteten Wunsch nach einer unnachhaltigen »Nachspielzeit« (26), während der ein Transformationsprozess allenfalls »geräuschlos im Hintergrund geschehen solle« (27). Die Autor:innen schlagen damit in die Kerbe eines auch anderswo problematisierten radikalen ›Normalismus‹ (vgl. Lessenich 2022; Brand/Wissen 2017).

Zum anderen melden Eversberg, Fritz, von Faber und Schmelzer aber auch Einspruch gegen eine Vielzahl quantitativer Untersuchungen an, die für sie den Befund »einer vordergründig großen Einigkeit« (19) in grundlegenden Einstellungsfragen vorschnell zu hypostasieren scheinen. Sinnvoll sei es, bei gesellschaftlichen Transformationsfragen mehr »auf das Gesamtbild vieler schwacher statt auf wenige starke statistische Zusammenhänge« (19) zu schauen. Konkret hadern die Autor:innen vor allem mit der »vom Motiv der Abgrenzung gegenüber

dramatisierender Polarisierungsrhetorik« (38) geprägten ›Triggerpunkte‹-Analyse ihrer Soziologie-Kollegen Mau, Lux und Westheuser. »Ohne überdramatisieren oder Konflikte herbeireden zu wollen« (73), sehen sie darin nicht nur die genuine Konflikthaftigkeit der sozial-ökologischen Transformation unterbetont. Vor allem der »Eindruck eines eher beliebigen oder zufälligen Zusammenhangs von Gesamt- und Einzeldiagnosen« (41) stört sie. Ihnen fehlt es am »Anspruch einer umfassenderen gesellschaftstheoretischen Einbettung« (41) von empirischen Ergebnissen. Ohne ein kapitalismusanalytisches Makronarrativ, so ihre Überzeugung, könne man »relevante strukturierende Zusammenhänge zwischen scheinbar disparaten Einzelphänomenen leicht übersehen oder als irrelevant abtun« (42). Die medial präsente Polarisierungsliteratur à la Mau scheint ihnen, »um es zugespitzt zu formulieren, das Kind der Analyse der Klassenstruktur von Konflikten mit dem Bade der Polarisierung auszuschütten« (38). Dagegen setzen sie ihren zentralen titelgebenden Claim: Die gegenwärtigen sozialen Auseinandersetzungen seien »nicht einfach ein Streit um unterschiedliche Werte oder Vorstellungen, sondern *ein neuer sozial-ökologischer Klassenkonflikt*« (54, Herv. i.O.).

Wie in diesem normativ entschlossenen Duktus unschwer erkennbar wird, wollen Eversberg, Fritz, von Faber und Schmelzer in ihrer für ein breiteres Publikum gedachten Publikation nicht als soziologische »Abklärer:innen« oder »Schlichter:innen« auftreten. Mit Kumkar und Schimank gesprochen, möchten sie vielmehr eine Gruppe »Verbündeter« sein, die »als politische Unterstützung der ›guten Sache‹ [...] wissenschaftliche Ressourcen für den politischen Konflikt bereitstellt« (Kumkar/Schimank 2025, 25). Konkret geht es ihnen darum, mit einem »Orientierungswissen« (8), das »nicht darauf warten konnte, vielleicht im nächsten Jahr als Teil unserer Projektergebnisse zu erscheinen« (7), in die »Suche nach möglichen tragfähigen Wegen der Konfliktbearbeitung« einzugreifen (8). Mit dem Begriff der ›Klasse‹ platzieren die Autor:innen dabei einen Terminus, der im deutschsprachigen Kontext traditionell als theoriepolitische Abgrenzungsformel gegen als zu liberal empfundene Schichtenkonzepte daherkommt. Ihr Ansinnen ist es aber erklärtermaßen nicht, die faktische Existenz von »als einheitliche Akteure auftretende[n] Gruppen« (14) zu postulieren oder »Mentalitätsunterschiede reduktionistisch als bloßen Ausdruck sozialer Klassengensätze« (162) zu rahmen. Hierin grenzen sie sich ausdrücklich von Autoren wie Merkel, Zürn oder Reckwitz ab (33–35, 42–45). Stattdessen möchten sie viel allgemeiner auf die Beziehung von Mentalitäten mit »der inneren Logik moderner Vergesellschaftung und der in sie eingebauten Steigerungszwänge« hinweisen (162), die »sozial gegen-

sätzliche, antagonistische Verhältnisse« hervorbrachten (58). Wenn man so will, wird demnach keine Klassengesellschaft, sondern eine ›Klassenverhältnisgesellschaft‹ unterstellt. In dieser besitzen Mentalitäten einen lediglich stochastischen »Klassencharakter« (162), nämlich »in dem probabilistischen Sinne, das [sic!] eine bestimmte Klassenlage bestimmte Mentalitäten *wahrscheinlicher* macht als andere« (71, Herv. i.O.). Sie sollen keine »Klassenmentalitäten«, sondern eher »classed mentalities« sein (70).

⇒ Deutschland im Mentalitätscheck

Zur Untermauerung ihrer These von einer stochastischen Klassenspezifik der mentalen Infrastruktur stützen sich die Autor:innen auf die Analyse einer eigenen quantitativen Befragung von 4.000 Personen in Deutschland aus den Jahren 2021/2022. Aus dieser werden für die inhaltliche Profilierung der sozial-ökologischen Mentalitäten insgesamt 32 Fragen berücksichtigt, die allgemeine Haltungen zum Leben sowie politische Einstellungen zu sozial-ökologischen Themen, Bioökonomie und gesellschaftlichem Wandel umfassen. In der Vogelperspektive auf die Ergebnisse stellt sich das bekannte Bild ein: eine breit geteilte »Sorge um den Erhalt natürlicher Lebensgrundlagen« und die »Anerkennung der Notwendigkeit transformativen Wandels«, gleichzeitig aber auch »Scheu vor Veränderungen im eigenen Lebensumfeld und Hoffnung auf Auswege durch technologische Lösungen, welche die eigene Lebensweise unangetastet lassen« (85).

Vom Blick auf die Oberfläche wollen sich die Verfasser:innen nun aber ja erklärtermaßen nicht trügen lassen. Im ersten Teil ihrer Analyse (re-)konstruieren sie deshalb zehn ›subkutane‹ Mentalitätstypen, die als charakteristisch für die deutsche Transformationslandschaft erscheinen. Diese werden zum einen »entlang grundlegender Gemeinsamkeiten in ihren Haltungen zu Fragen sozial-ökologischer Transformation zu drei größeren Spektren« gebündelt (90), nämlich einem »ökosozialen Spektrum«, einem »konservativ-steigerungsorientierten Spektrum« sowie einem »defensiv-reaktiven Spektrum«. Zum anderen werden sie mithilfe der durch Pierre Bourdieu popularisierten multiplen Korrespondenzanalyse in einem zweidimensionalen sozialen Raum zwischen ›Status‹ und ›kulturellem‹ bzw. ›ökonomischem Kapital‹ verortet, um ihre sozialstrukturelle Prägung freizulegen. Ein Clou besteht hier darin, dass die vertikale Machtachse nicht »nur« innergesellschaftliche Hierarchien erfassst. Vielmehr soll durch sie auch die Stellung »innerhalb der gesellschaftlichen Naturverhältnisse« und des »abstrakt-

expansive[n] Vergesellschaftungsprozesse[s]« (68) der kapitalistischen Moderne per se angezeigt werden:

- Die drei Mentalitätstypen »progressive Selbstverwirklichung«, »öko-soziale Aktivbürgerlichkeit« und »ökologische Reduktion« rechnen die Autor:innen dabei dem »ökologischen Spektrum« mit insgesamt 26 Prozent der Befragten zu. Hier sehen sie den mentalen Kern der Transformationsbefürwortung vertreten, der von vergleichsweise progressiven, wachstumskritischen und alternativen Grundhaltungen geprägt ist (vgl. 90). Sie werden vornehmlich oben links im sozialen Raum verortet, wo idealtypisch statusreiche Dienstleistungsberufe und hochkulturelle Tätigkeiten zu finden sind. Neben gesellschaftlichem Einfluss scheinen sie häufig durch hohe Bildung, Wissenschaftsaffinität und Urbanität geprägt zu sein (vgl. 121f.).
- Die drei Mentalitäten eines »liberalen Wachstumsoptimismus«, »Öko-Konservatismus« und »harmonistischen Konformismus« werden von den Autor:innen in das »konservativ-steigerungsorientierte Spektrum« eingemeindet, das 36 Prozent der Befragten umfasst. Dieses kennzeichnet vornehmlich eine auf die Bewahrung der eigenen Lebensweise und des gesellschaftlichen Wachstumsparadigmas ausgerichtete Transformationsperspektive (vgl. 90). Die entsprechenden Mentalitäten werden etwas rechts des sozialräumlichen Zentrums in mittleren Statuslagen, aber auch in den sehr hohen Statuslagen wirtschaftlicher Führungspositionen verortet. Das deutet für die Autor:innen auf einen soliden bis ausgeprägten materiellen Wohlstand unter ihren Träger:innen hin (z.B. Wohneigentum), der durch Transformation gefährdet sein könnte (vgl. 122 u. 164).
- Die drei weiteren Mentalitäten, die zusammen 26 Prozent der Befragten ausmachen und in Summe als »defensiv-reaktives Spektrum« beschrieben werden, nennen sie »instrumenteller Wachstumsindividualismus«, »regressive Veränderungsaversion« und »zurückgezogene Notwendigkeit«. Hier sind diejenigen Geister beheimatet, die der sozial-ökologischen Transformation ablehnend gegenüberstehen und die gleichzeitig ein Gefühl von Prekarität und Bedrohtsein auszeichnet (vgl. 90). Sie werden unten im Sozialraum lokalisiert, das heißt sowohl links unten, wo sich geringqualifizierte, meist prekäre Tätigkeiten aus der ›Basisarbeit‹ finden, als auch rechts unten, wo ebenfalls geringqualifizierte, aber eher handwerkliche Berufe rangieren. Die transformationsfeindlichen Haltungen dieses »defensiv-reaktiven Spektrums« sind demnach übermäßig mit geringeren Bildungsabschlüssen, kleinstädtischen Mietverhältnissen und prekären Arbeitsbedingungen assoziiert (vgl. 103–109 u. 122).

Damit fällt die deutsche Bevölkerung idealtypisch in drei prägende Cluster, die annähernd ähnliche Größen haben und das Feld der Mentalitätsunterschiede lesbar machen sollen.¹ Die einzelnen Mentalitätsgrundmuster werden von Eversberg, Fritz, von Faber und Schmelzer detailliert beschrieben und grob mit sozialstrukturellen Informationen, typischem Mobilitäts-, Konsum- und Heizverhalten sowie Parteipräferenzen der jeweiligen Befragten angereichert. Dadurch entstehen kurze Vignetten, die in ihrer Plastizität häufig qualitativ gebildeten Idealtypen nahekommen. Intuitiv hat man bei den Profilskizzen einzelne Sozialfiguren vor Augen, die die mediale Repräsentation von Gegenwartskonflikten prägen: die urbane, im Bioladen einkaufende Young Professional; den leistungsbetonten Vielflieger, den die Energiewende, das Gendern und die Aufnahme Geflüchteter stören; den gering qualifizierten, großstädtischen Mann mit Migrationsgeschichte, der individuelle Stärke kultiviert und moralische Bevormundung ablehnt; die veränderungsfrustrierte Geringverdienerin, die politisch zurückgezogen lebt, aber die AfD wählt.

⇒ Ungedeckte Checks und die ›große Probabilitätsthese‹

Diese Charakterisierungen und Lagebeschreibungen wirken nicht unvertraut. Auf den ersten Blick stellt sich eine Art selbstgewisser Beruhigung ein, dass ja eigentlich alles so ist, wie man es sich immer schon gedacht oder wie man es bereits anderswo gelesen hat. Auf den zweiten Blick allerdings irritiert gerade die Bruchlosigkeit, mit der die Ausprägungen von insgesamt nur 32 Items zu zehn derart komplexen und weltanschaulich disjunkten Mentalitätstypen verdichtet werden. Methodisch nachvollziehbar ist das »typologische Verfahren« kaum (71). Insgesamt erfährt man für eine quantitative Studie erstaunlich wenig Quantitatives über die genauere einstellungsspezifische Zusammensetzung der Mentalitätstypen.

Auf der einen Seite ist überaus verständlich, dass mit Blick auf eine möglichst breite Leser:innenschaft das »methodische Vorgehen bei [den] statistischen Auswertungen und viele empirische Details der Befunde hier nicht im Einzelnen dokumentiert« werden (8). Auf der

(1) Eine Mentalität der »Akquieszenz« – also einer inhaltsunabhängigen Zustimmung zu Fragen – umfasst etwa 7 Prozent der Befragten. Sie wird von den Autor:innen als Untersuchungsartefakt interpretiert, das sich dadurch ergibt, dass Befragte unterschiedslos und in der Sache uninteressiert auf die abgefragten Einstellungen reagieren. Es lässt sich keinem der drei Mentalitätsspektren sinnvoll zurechnen (110–112).

anderen Seite mutet befremdlich an, dass die Stärken konventioneller regressionsanalytischer Einstellungsforschung von den Autor:innen überhaupt nicht ausgespielt werden – weder innerhalb noch außerhalb des ›relationalistischen‹ Bourdieu'schen Kosmos. Nicht obwohl, sondern weil die Leser:innen gänzlich von den standardmäßigen deskriptiven Statistiken, Korrelationskoeffizienten und methodischen Gütekriterien ›verschont‹ bleiben, während zugleich wiederholt betont wird, dass es sich lediglich um »mehr oder weniger ausgeprägte Ähnlichkeit« (87) handele und »die Übergänge« zwischen den Typen »fließend« (91) seien, wirkt das Mentalitätsschema argumentativ löchrig. Schlägt der Versuch der Autor:innen, nicht »bei analytisch sauberen, aber abstrakten, wenig plastischen Konstruktionen eines politischen Raums [...] zu verbleiben« (71), nicht letztlich ins analytisch Angreifbare um?

Zwei bereits vorliegende Forschungspapiere, in denen die Autor:innen dieselbe Datenanalyse nutzen, nähren ein Unwohlsein hinsichtlich Analyse und Interpretation dabei leider mehr, als dass sie es zerstreuen. Mit Blick auf ein referenziertes Working Paper aus dem Vorjahr (von Faber/Fritz 2023) wird zum Beispiel deutlich, dass in die Untersuchung der sozial-ökologischen Mentalitäten, die nichts weniger als die »verinnerlichten Wahrnehmungs-, Denk- und Empfindungsgewohnheiten« (14) der Befragten abbilden sollen, insgesamt überhaupt nur zehn Items mit allgemeinen Wahrnehmungs-, Denk- und Empfindungsweisen eingehen. Die restlichen 22 Items stellen lediglich Meinungen zu einzelnen Politikvorhaben dar. Darüber hinaus arbeitet die Hauptkomponentenanalyse, die zur methodischen Konstruktion der mentalen Grunddispositionen verwendet wird, mit teils sehr schwachen Faktorladungen, und die stark weltanschaulich interpretierten Labels wirken gelegentlich schief (etwa der Index »konformistischer Konservatismus vs. Antikonformismus«, vgl. von Faber/Fritz 2023, 58–66). Diesbezüglich hat das angesprochene Unwohlsein eher den Charakter eines zu klarenden Informationsbedürfnisses. Analytisch ernsthaft stutzig macht allerdings, dass die Autor:innen in einem zweiten, kurz vor dieser Monographie publizierten Artikel (Fritz/Eversberg 2024) nur acht und nicht zehn Mentalitätstypen in denselben Daten ausmachen können. In dem entsprechenden Paper geben sie an, die Mentalitäten seien dort, wo sie in ihrer Monographie die »ökologische Reduktion« und den »harmonistischen Konformismus« lokalisieren, »not clear and stable enough to combine them to one coherent type of mentality« (Fritz/Eversberg 2024, 48). Wie robust sind die präsentierten Befunde also?

Spätestens der Blick in dieses zweite Paper macht deutlich, dass die geringe Menge nicht-graphischer Evidenz in der Monographie der Überzeugungskraft des zentralen Claims einer ›Classedness‹ sozial-ökologischer Mentalitäten teilweise im Weg steht. Denn auch wenn emphatisch konstatiert wird, dass über die Abhängigkeit der Transformationskonflikte »von sozialstrukturellen Unterschieden und Ungleichheiten [...] nicht mehr hinweggesehen werden [kann]« (32), so handelt es sich dabei ja im Wesentlichen um eine Hypothese. Diese mag zwar nicht notwendigerweise Bourdieus »große Homologietheorie« sein (Rössel/Schenk 2024, 333). Sie ist aber eben doch eine ›große Probabilitätsthese‹, die der empirischen Plausibilisierung bedarf, wenn auch unvoreingenommene Leser:innen überzeugt werden sollen. Das scheint ganz besonders deshalb wichtig, weil die Autor:innen nicht systematisch erklären, »ob, wie und warum sich sozialstrukturelle Interessengegensätze in mentale Gegensätze, und damit in offene Konflikte, übersetzen« (14), und weil sie zugleich einräumen, dass »jeder der Mentalitätstypen auch stark im Raum streut« (118). Da eine multiple Korrespondenzanalyse die zentrale Frage, wie ›probabel‹ der unterstellte ›stochastische Klassencharakter‹ ist, allein allerdings nicht beantworten kann (vgl. Rössel/Schenk 2024, 333), müssten hier zusätzliche Wege beschritten werden. So könnte etwa regressionsanalytisch oder mit qualitativem Instrumentarium aufgezeigt werden, dass die unterstellten ›schwachen Zusammenhänge‹ zwischen Kapital- und Statusausstattung und Mentalitäten tatsächlich weitreichend genug sind, um die mit Gravitas vorgetragene Kritik am fehlenden klassenanalytischen Scharfsinn anderer Autor:innen zu stützen. Denn: Die anderslautende Argumentation von Autor:innen wie Mau, Lux und Westheuser gründet ja nicht in deren grundsätzlicher sozialstruktureller Blindheit, sondern in der Tatsache, dass die ihnen vorliegenden Daten eben keine ›polarisierte Tiefenstruktur der Gesellschaft‹ (Mau et al. 2023, 245) erkennen lassen.

⇒ Alles Klasse(nkonflikt), oder was?

Mit der Bildung und sozialstrukturellen Verortung der Mentalitätstypen haben die Autor:innen freilich nur den Grundstein für ihren anspruchsvollen Claim vom »*mehrdimensionalen* sozial-ökologischen Klassenkonflikt« gelegt (20; Herv. i.O.). Im zweiten Teil der Analyse versuchen Eversberg, Fritz, von Faber und Schmelzer sich deshalb an ihrem Zentralvorhaben, die in den Daten vorfindbaren Dimensionen dieses Klassenkonflikts zwischen den Mentalitätstypen herauszupräparieren. Dafür legen sie ein Raster von vier Klassenkonfliktlinien zugrunde, die

entlang der vertikalen, horizontalen und diagonalen Achsen des sozialen Raums entwickelt wurden (vgl. 129). Die Befunde können hier nur kurz skizziert werden:

- Mit Blick auf die vertikale Achse machen die Autor:innen ein Konfliktphänomen aus, das sie als »Abstraktionskonflikt« bezeichnen (130). Demnach unterscheiden sich Statusreiche und Statusarme in dem sozial abgeschichteten Gefühl, gesellschaftlichen Wandel in seiner Komplexität und Abstraktheit verstehen und beeinflussen zu können. Das machen die Autor:innen unter anderem an Umfrage-Items zum Gefühl der Selbstwirksamkeit eigenen Handelns oder dem Vertrauen in Medien und Wissenschaft fest, bei denen sich ›oben‹ jeweils deutlich höhere Werte als ›unten‹ abzeichnen. Transformation und ›Fortschritt‹, so ihre kapitalismustheoretische Rahmenerzählung zu diesem ›Klassenkonflikt‹, steigerten den Grad gesellschaftlicher Abstraktheit. Das werde von den unteren Lagen, die beruflich meist »im direkten Umgang mit menschlicher wie außermenschlicher Natur« stünden, als »Entwertung und Degradierung« (64) bzw. »als sich vertiefende Beherrschung durch ein abstraktes ›System‹« verstanden (134). Die Konsequenz sei eine unten im Sozialraum »weit verbreitete und gegenwärtig schnell um sich greifende *Entfremdung gegenüber gesellschaftlichen Institutionen, der Politik und auch ›der Gesellschaft insgesamt*« (131; Herv. i.O.). Alternative Erklärungen und die Frage, ob eine entsprechende generelle Abwendung von ›der Gesellschaft‹ tatsächlich vorliegt, diskutieren die Autor:innen nicht.
- Auf der horizontalen Achse, das heißt zwischen materiell grundierten sozialen Lagen (rechts im Sozialraum) und durch kulturelle Bezüge geprägten Positionen (links im Sozialraum), konstatieren Eversberg, Fritz, von Faber und Schmelzer einen »Lebensweisekonflikt« (138). Gerungen werde dabei »um die Legitimität alltagspraktischer Gewohnheiten und Anforderungen wie Autofahren, Ernährungsweisen oder geschlechtsneutrale Sprache« (128). In Abgrenzung von Kolleg:innen wie Neckel (2020) meinen die Autor:innen allerdings, dass hierbei nicht »›nur‹ die alltagskulturellen Prägungen, also die Mentalitäten« (140) ausschlaggebend seien, sondern »Unterschiede sozialer Positionen und damit verbundener Interessen an unterschiedlichen *Lebensweisen*« (143; Herv. i.O.). Kulturelles Kapital, so ihr Argument, übersetze sich in eine eher transformationsoffene Mentalität: Es korreliere tendenziell mit dem »öffentlicht-allgemeinen« Standpunkt eines gesamtgesellschaftlichen »Überlebensinteresse am Erhalt der ökologischen Lebensbedingungen« (123) und der Befürwortung von Infrastrukturpolitik (vgl. 139). Ökonomisches Kapital hingegen korrespondiere mit einer

Mentalität, die auf der »*hierarchischen*« Aneignung von Arbeit und Natur fuße und tendenziell transformationsaverse »Beschäftigungsinteressen«, »Besitzinteressen« und »Konsuminteressen« priorisiere (123; Herv. i.O.). Nennenswerte Anzeichen für das unterstellte horizontal gespaltene Antwortmuster können die Autor:innen allerdings nur für eine einzige der verhandelten politischen Sachfragen aufzeigen. Insgesamt, so müssen sie konstatieren, scheint die angenommene horizontale Frontstellung »nicht nur in der öffentlichen Debatte, sondern auch im Bewusstsein der Befragten kaum eine Rolle zu spielen« (140).

- Demgegenüber zeigt sich den Autor:innen auf der dritten Achse ein stark konturierter »Veränderungskonflikt« (148) zwischen gutgebildeten Statusreichen (oben links im Sozialraum) und eher aufs Materielle gesonnenen Statusarmen (unten rechts im Sozialraum). Dieser Konflikt drehe sich »um Notwendigkeit, Reichweite und Verteilung der Kosten sozial-ökologischer Transformation« (128). Bei den Fragen nach möglichen Preissteigerungen für umweltschädliche Produkte sowie der Hinnehmbarkeit von Jobverlusten finden die Autor:innen einen »fast schon polarisierte[n] Gegensatz« (148), der hohe Überschneidungen mit dem Berufsprofil der Befragten aufweist. Allerdings wollen Eversberg, Fritz, von Faber und Schmelzer diesen diagonalen Gegensatz zwischen akademischen Transformationsbefürworter:innen und transformationsaversen Nicht-Akademiker:innen aus der Mittel- und Unterschicht nur ungerne als »vollwertigen Klassenkonflikt gelten lassen. Sie sprechen dahingehend von »klischehaften Zerrbildern« (151f.) und sehen eine »plakative und verfälschende Zuspitzung« (152). Vor allem ignoriere eine allzu schematische Darstellung, dass die »hohe Reflexivität der ökosozialen Mentalitäten eine Verständigung durchaus begünstigen« (169) könne und dass gerade die transformingsgesinnten sozial-ökologischen Mentalitäten auch hochgradig umverteilungsfreundlich seien (vgl. 149).
- Für einen entlang der zweiten diagonalen Raumachse verlaufenden innergesellschaftlichen »Externalisierungskonflikt« (153) finden Eversberg, Fritz, von Faber und Schmelzer keine mentalen Anzeichen. Während theoretisch durchaus denkbar scheint, dass zwischen den Wirtschaftseliten im volkswirtschaftlichen Zentrum und den prekären Basisarbeiter:innen in den »inneren Peripherien« (170) über »die Verteilung der sozialen und ökologischen Kosten von Nicht-Transformation und die Unhaltbarkeit des *business as usual*« (128) aktiv gestritten wird, scheint dies de facto nicht der Fall zu sein. Ein Externalisierungskonflikt werde »gesamtgesellschaftlich derzeit kaum als Konfliktdimension wahrgenommen« (156). Er bleibt für die Autor:innen deshalb

»lediglich ein rein struktureller Interessengegensatz, der aus der rekonstruierten Sozialstruktur ablesbar ist« (154). Dadurch verliert er für sie aber nicht an Relevanz.

→ Zwischen vagen Konflikten und triggernden Konturen

Worin also mündet der Versuch, die »Frage nach diesen Konfliktdimensionen empirisch zu stellen« (67)? Wie begründet sich der emphatische Claim eines sozial-ökologischen Klassenkonflikts innerhalb der mentalen Infrastruktur in Deutschland? Die Gesamtschau der präsentierten Befunde muss die Leser:innen unschlüssig zurücklassen. Auffällig ist dabei vor allem das geringe Irritationspotenzial, das sowohl die genannte methodische Unterbestimmtheit als auch die beschränkte Evidenz der angedeuteten mentalen Klassenkonfliktlagen auf Eversberg, Fritz, von Faber und Schmelzer ausüben.

Zunächst einmal wirkt die kraftvoll vorgetragene These von ›einem neuen sozial-ökologischen Klassenkonflikt‹ mit Blick auf die vorgelegte Empirie letztlich merkwürdig gegenstandslos. Während die Autor:innen die postulierten Klassenkonflikte »[b]ei einer Reihe« (127) von Streitfragen explizit nicht ausmachen können, plausibilisieren sie graphisch alles in allem nur für vier Umfrageitems ein ›oben vs. unten‹-Muster, für eine Frage ein ›rechts vs. links‹-Muster und bei zwei policy-Einstellungen ein ›links oben vs. rechts unten‹-Muster. Und während die vertikalen und horizontalen Konfliktlinien dabei »nur in jeweils verschobener, vermittelter Form präsent« sind (128), ist die diagonale Konfliktlinie des Veränderungskonflikts zwar unmittelbar vorzufinden; sie wird von den Autor:innen aber ›gegen‹ die vermeintliche Eindeutigkeit der eigenen Daten aufgeweicht. Die vierte unterstellte Konfliktlinie finden die Autor:innen im ihrem Material gar nicht. All das spricht eher gegen als für einen ›Klassenkonflikt‹.

Darüber hinaus wird im Rahmen der empirischen Analyse tatsächlich auch zunehmend unklar, was die Kategorie der ›Klassenkonflikte‹ angesichts all der »schwachen Zusammenhänge und losen Kopplungen« (43) überhaupt analytisch ausmachen sollte. Einerseits wird das Milieu-Konzept, das anderswo aktuell genau deshalb wiederbelebt wird, weil es sozialstrukturelle Aussagen über die Entstehungs- und Reproduktionsbedingungen von Habitus und Mentalität ermöglicht (vgl. Groh-Samberg u.a. 2023), als klassenanalytisch noch zu »verfestigt« angesehen (69). Andererseits scheinen lebensweltliche Wahrnehmungs-, Distinktions- und Klassifikationsprozesse der Befragten (vgl. Sachweh 2013; Neckel/Sutterlüty 2005) konzeptuell bedeutungslos angesichts

des Verweises auf ›Klassenverhältnisse‹ und ›eigentliche‹ Interessengegensätze, die sich weitestgehend hinter dem Rücken der Individuen vollziehen. Damit wird aber nicht nur die Spezifität des Begriffs ›Klasse‹ analytisch so weit zurückgenommen, dass er von einem objektivistischen Verständnis ›sozialer Lage‹ ununterscheidbar wird (vgl. Bourdieu 1987). Vor allem wird auch der Begriff des ›Konflikts‹ entkernt. »Denn«, um es mit den Autor:innen selbst zu sagen, »von einem Konflikt kann ja erst dann die Rede sein, wenn eine größere Anzahl sozialer Akteure einen solchen Gegensatz wahrnimmt und dies auch zum Ausdruck bringt, wenn also unterschiedliche und ungleiche Existenzbedingungen von den Akteuren auch in Form divergierender, gegensätzlicher Wahrnehmungs- und Deutungsschemata verinnerlicht worden sind« (69).

Wo die konkreten klassenspezifischen Konstitutions- und Konfliktmechanismen von Mentalitätsmustern derart aus dem Blick geraten, verwundert es kaum, dass letztlich auch die »politischen Schlussfolgerungen« (170–185) von Eversberg, Fritz, von Faber und Schmelzer weitestgehend abstrakt bleiben. Politisch mündet die Untersuchung zum einen in dem strategischen Appell, auf die übermäßige Moralisierung individuellen Verhaltens zu verzichten. Das erscheint konfliktanalytisch überaus sinnvoll. Zum anderen plädieren die Autor:innen schlichtweg für eine Vertiefung, Ausweitung und Beschleunigung der klimapolitisch zwar unzureichenden, aber schon jetzt hoch umstrittenen Transformationspolitik. Während bereits gegenwärtig »mit massiven Widerständen und Kampagnen gegen jede einzelne transformative Politikmaßnahme zu rechnen ist« (177), sprechen sich Eversberg, Fritz, von Faber und Schmelzer für einen »grundlegenden gesellschaftlichen Pfadwechsel« aus (184). Dieser soll nicht nur eine umfassende Infrastruktur- und Umverteilungspolitik (172–178) und eine vollständig an ökologischen Grenzen orientierte »Reduktion von Produktion und Konsum« umfassen (178). Auf ihrer Agenda steht darüber hinaus auch ein »weitreichender Umbau der Strukturen der vorherrschenden Lebensweise, sozialen Arbeitsteilung und der Macht- und Herrschaftsverhältnisse« (181) sowie eine partizipatorische Demokratie-Wende, die die Einführung von Bürger:innenräten und eine »Demokratisierung der Wirtschaft« vorsieht (184).

All dies mag normativ unterstützenswert sein. Dass der »Suche nach möglichen tragfähigen Wegen der Konfliktbearbeitung« (8) mit einer solchen Ausweitung des Konfliktfeldes und dem Aufbrechen des Wachstumsversprechens als prominentestem Konfliktregelungsmechanismus bestehender wohlfahrtstaatlicher Systeme gedient ist, darf

allerdings bezweifelt werden (vgl. Beckert 2024). Zudem sind es ja nicht nur die konkreten Zumutungen, die die verbreitete Transformationsskepsis unterfüttern. Es ist mindestens ebenso sehr das Desinteresse an der konkreten Programmatik und den lebensweltlichen Nebenfolgen sozial-ökologischen Wandels, das einem bestimmten »klimapolitischen Sofortismus« (Mau 2024, 19) das polemische Label ›grüner Ideologie‹ eingetragen hat. »Konturen einer politischen Strategie«, die entschlossen darauf beharrt, dass die Wende theoretisch »umsetzbar« sei, während ihre praktische »politische Durchsetzbarkeit« sekundär erscheint (184; Herv. i.O.), sind insofern längst selbst zum affektiven ›Trigger‹ in der Gemengelage aktueller Transformationskonflikte geworden. Ist ernsthaft davon auszugehen, dass eine suffizienzorientierte Drosselung von Produktion und Konsum transformationsaversen Personen tatsächlich »als Chance zur Rück- oder Neugewinnung von sozial-ökologischer Autonomie über die Umstände und Vollzüge des eigenen Lebens« (179) schmackhaft zu machen ist? Das Gegenteil ist wahrscheinlicher.

Weitere mentale Tiefenbohrungen sind gerade deshalb notwendig. Es ist ein Verdienst, dass Eversberg, Fritz, von Faber und Schmelzer dieses Vorhaben systematisch angestoßen haben. Wünschenswert wäre, dass die Autor:innen bestehende Klärungsbedarfe in einer großen, für das Jahr 2025 angekündigten Publikation angehen können. Gerade eine protransformative Perspektive würde davon profitieren, sich hierbei nicht allein auf a priori unterstellte Deckungsverhältnisse von sozialem und mentalem Raum zu kaprizieren. Aufschlussreich scheint vor allem, die vielfältigen Abweichungen und klassenanalytischen Widersprüchlichkeiten genauer in den Blick zu nehmen und Mentalitäten damit stärker »als relativ unabhängig[e] Ebene, die ihre eigene Logik hat« (17), zu adressieren. Denn gerade die mentalitätspolitische Frage, wie und warum »ähnliche Lagen dennoch ganz unterschiedlich verarbeitet werden« (18), verspricht klarer zu sehen, welche politischen Strategien anschlussfähig für Menschen sind, die die lebensförmigen und mentalen Lasten der sozial-ökologischen Transformation in besonderer Weise tragen müssen. Auch hilft sie auszuweisen, welche schützenden Anpassungsmaßnahmen, welche konkreten Produkte und welche lebenspraktischen Änderungen geeignet sind, um Lock-In-Effekte existierender ›mentaler Infrastrukturen‹ aufzubrechen und den »Bindungswechsel« bzw. das »Umfühlen« zwischen materiell unterschiedlich grundierten Lebens- und Mentalitätsformen zu vollziehen (vgl. Slaby 2023). Letzten Endes liegen nicht nur die Probleme, sondern auch die Lösungen der Transformationskonflikte vor allem im Konkreten. Dass die Bearbeitung mentaler Hindernisse hierbei ein wichtiger Baustein ist,

aber allein nicht ausreicht, um die systemischen Komplexitäten einer Nachhaltigkeitswende zu bewerkstelligen, steht auf einem anderen Blatt.

⇒ Literaturverzeichnis

Amlinger, Carolin/Nachtwey, Oliver (2022): Gekränkter Freiheit. Aspekte des libertären Autoritarismus, Berlin: Suhrkamp.

Beckert, Jens (2024): Verkaufte Zukunft. Warum der Kampf gegen den Klimawandel zu scheitern droht, Berlin: Suhrkamp.

Bourdieu, Pierre (1987): What Makes a Social Class? On the Theoretical and Practical Existence of Groups, in: Berkeley Journal of Sociology 32 (1), 1–17.

Brand, Ulrich/Wissen, Markus (2017): Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus, München: Oekom.

Büttner, Melissa/Schmelzer, Matthias (2021): Fossile Mentalitäten. Zur Geschichte der fossilen Durchdringung moderner Vorstellungswelten, Mentalitäten im Fluss (flumen), Working Paper Nr. 3, Juni 2021.

Fritz, Martin/Eversberg, Dennis (2024): Mentalities, Classes. and the Four Lines of Conflict in the Social-Ecological Transformation, in: European Political Science 23 (1), 39–55.

Groh-Samberg, Olaf/Schröder, Tim/Speer, Anne (2023): Social Milieus and Social Integration. From Theoretical Considerations to an Empirical Model, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 75 (1), 305–329.

Kumkar, Nils/Schimank, Uwe (2025): Gesellschaftliche Polarisierungen und soziologische Positionierungen. Theoretische Reflexionen erhellenden Widerstreits, in: Soziologie 54 (1), 7–33.

Lessenich, Stephan (2022): Nicht mehr normal. Gesellschaft am Rande des Nervenzusammenbruchs, München: Hanser.

Mau, Steffen (2024): Keine Zeit. Zum Verhältnis von politischen Entscheidungen und sozialem Wandel, in: Merkur 78 (12), 5–23.

Mau, Steffen/Lux, Thomas/Westheuser, Linus (2023): Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft, Berlin: Suhrkamp.

Neckel, Sighard (2020): Der Streit um die Lebensführung. Nachhaltigkeit als sozialer Konflikt, in: Mittelweg 36 29 (6), 82–100.

Neckel, Sighard/Sutterlüty, Ferdinand (2005): Negative Klassifikationen. Konflikte um die symbolische Ordnung sozialer Ungleichheit, in: Heitmeyer, Wilhelm/Imbusch, Peter (Hg.): Integrationspotenziale einer modernen Gesellschaft. Wiesbaden: Springer VS, 409–428.

Rössel, Jörg/Schenk, Patrick (2024): Bourdieu's Ghost. Wie kann man Bourdieus Sozialtheorie für die Soziologie der Gegenwart fruchtbar machen? in: Soziale Welt 75 (3), 329–341.

Sachweh, Patrick (2013): Symbolische Grenzziehungen und subjekt-orientierte Sozialstrukturanalyse, in: Zeitschrift für Soziologie 42 (1), 7–27.

Schließler, Clara/Hellweg, Nele/Decker, Oliver (2020): Aberglaube, Esoterik und Verschwörungsmentalität in Zeiten der Pandemie, in: Decker, Oliver/Brähler, Elmar (Hg.): Autoritäre Dynamiken. Neue Radikalität – alte Ressentiments, Leipziger Autoritarismus Studie 2020, Gießen: Psychosozial-Verlag, 283–308.

Slaby, Jan (2023): Umfühlen. Gefühlswandel in Zeiten der Klimakrise, in: Stodulka, Thomas/von Poser, Anita/Scheidecker, Gabriel/Bens, Jonas (Hg.): Anthropologie der Emotionen. Affektive Dynamiken in Kultur und Gesellschaft, Berlin: Dietrich Reimer, 275–290.

Tullius, Knut/Wolf, Harald Wolf/Vogel, Berthold (2023): Verblühende Landschaften? Automobile Mentalitäten in der Vielfachtransformation, in: Mittelweg 36 32 (2), 15–42.

von Faber, Linda/Fritz, Martin (2023): BioMentalitäten in Deutschland. Bericht über die Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage zu Bioökonomie und sozial-ökologischem Wandel, Mentalitäten im Fluss (flumen), Working Paper Nr. 8, Juli 2023.

Welzer, Harald (2011): Mentale Infrastrukturen. Wie das Wachstum in die Welt und in die Seelen kam, Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung.

Fabian Rasem, *1991, M.A., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt an der Goethe-Universität Frankfurt a.M. (fr@em.uni-frankfurt.de).

Zitationsvorschlag:

Rasem, Fabian (2025): Rezension: Mentale Untiefen. Dennis Eversberg, Martin Fritz, Linda von Faber und Matthias Schmelzer suchen die Struktur im sozial-ökologischen Transformationskonflikt (Ethik und Gesellschaft 1/2025: Praktiken und Institutionen der Solidarität – sozial-ethische und politisch-theologische Perspektiven). Download unter: <https://dx.doi.org/10.18156/eug-1-2025-rez-4> (Zugriff am [Datum]).



ethikundgesellschaft
ökumenische zeitschrift für sozialethik

1/2025: Praktiken und Institutionen der Solidarität – sozialethische und politisch-theologische Perspektiven

Ansgar Kreutzer

Altruistisch – universal – emotional. Solidarität in politisch-theologischer Sicht

Jonas Hagedorn

Moderne Gesellschaft und Solidarität

Alexander Neupert-Doppler

Solidaritäten in der Vielfachkrise – Corona, Ukrainekrieg und Klima

Philipp Ackermann

Solidarität im Kollaps. Theologische Überlegungen zur Klimabewegung

Josef M. Könning

Europa in der Krise. Anmerkungen zum Zusammenhang von Solidarität und Flucht aus Perspektive politisch-theologischer Ethik

Jakob Langen, Clemens Wustmans

Mitgeschöpflichkeit. *Solidaritätskonzepte in Tierethik, Anthropologie und Politik*

Katharina Wörn

Verzicht als Praxis der Solidarität? Zur Schärfung eines Verhältnisses und seiner ethischen Implikationen im Angesicht der Klimakrise

Anne Konsek

Solidarität mit Prostituierten? Sozialethische Gedanken zu einer emotionalen Debatte